

fürstenbergische Untertanen waren, da man dort „so scharf auf die fremden Bettler und seinesgleichen Leute sei“.

Die Rede kam auch auf die „Menscher“, von denen manchmal „vier mit ihm gelaufen“. Er und seine Kameraden jagten sie, wenn sie neue „aufgabelten“, oft „unter Bedrohung mit Schlägen“ wieder fort; auf diese Weise ersetzte der Franz-Sepp die Granatenschleiferin durch die Johanna und diese durch die Hergottskrenz. Ein treuer Kumpan war der Strickerle, mit dem er im Schiltacher Tal „etlich 20 Fische gefangen und in einem Tagelöhnerhäusle gebraten und verzehrt“. Er sei eines reichen Wirts Sohn aus Württemberg, der, weil er gewildert habe, nicht mehr nach Hause könne. In der Zwischenzeit war er als „Weibsperson“ entlarvt worden, was den Bettelbub doch erstaunte, obwohl ihm aufgefallen war, dass selbiger nachts die Hose anbehielt und beim „Wasser abschlagen“ zurückblieb.⁶⁸ Des „Strickers Mensch“ war das Schnauz Cätherle, über die von anderer Seite gesagt wird, sie „seye eine Erz-Canaille, und schon immer mit den größten Jaunern und Dieben geloffen“⁶⁹. Bei ihr war noch „ein anderes Mensch“, „die keinen guten Fetzen an sich gehabt, das Laus Annale“, von der es auch heißt, sie „laufe immerdar als Hure mit den größten Dieben und Jaunern“⁷⁰. Das Harz-Käterlein gehört gleichfalls ins Umfeld des Bettelbub, die er mit der Franzel bei einem Bauern in Tennenbronn zwei Pistolen stehlen ließ. Die Frauen wurden auch zum Auskundschaften eingesetzt: So wusste die Herrgottskrenz von einem „Kästlein voll Gold nebst vornehmen Kleidern“ in einem Dorf bei Villingen; und als der Franz-Sepp und der Bettelbub einst in ein Schweizer Städtchen kamen, schickten sie zuerst „ihre Menscher allein durch dasselbe“.

Sein erstes „Mensch“ war „des Schinderpeters Tochter“ Therese, deren Namen ihm erst nach langem Besinnen einfiel. Das Harz-Käterle, die in Gengenbach mit einem Kind von ihm niedergekommen, sei „nie sein ordinaires Mensch gewesen“ und habe „auch wirklich im Kopf einen Ast zu viel“. Bei einem Tuchdiebstahl in Hardt half die Annamey⁷¹, die die Beute herauslangte; ein Vierteljahr habe er sie mit sich geführt und unehlich mit ihr „zugehalten“. Auch die „in Schwabenkleidern“ gehende Franzel habe er eine Zeitlang „beständig bei sich gehabt und als Beischläferin gebraucht“. Dann sei eine Schweizerin gekommen, die sagte, „sie könne Haften, Gürtel und geflochtene Schuhe machen, auch stricken. Wenn sie einen braven Mann bekommen könnte, so wollten sie auf diese Art schon ihr Brot verdienen“. Er habe ihr dazu Hoffnung gemacht, sich als ledig ausgegeben und sie „beschlafen“. – Gegen den Vorwurf, in Baiersbronn die Tochter des Lindenwirts geschwän-